

Dritter Deutscher Kinder- und Jugendспортbericht

Kinder- und Jugendспорт im Umbruch

Herausgegeben von
Werner Schmidt (Gesamtleitung)
Nils Neuber, Thomas Rauschenbach,
Hans Peter Brandl-Bredenbeck,
Jessica Süßenbach und Christoph Breuer

hofmann.

Verkürztes Inhaltsverzeichnis (Hauptautor/in)

Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht	16
Kinder- und Jugendsport im Umbruch	
Einleitung und Kernaussagen	
I. Gesellschaftliche Veränderungen	22
1 Aufwachsen im Wandel (Neuber)	24
2 Umbrüche im Bildungswesen (Rauschenbach)	50
3 Verstetigung sozialer Ungleichheiten (Schmidt)	78
II. Sportszenen	102
4 Sportvereine (Breuer)	104
5 Schulsport (Heim)	118
6 Leistungssport (Güllich & Richartz)	140
7 Kommerzieller Sport (Thieme)	162
8 Trendsport (Schwier)	179
9 Informeller Sport (Schmidt)	201
10 Kinder- und Jugendhilfe (Derecik & Züchner)	217
III. Potenziale und Realitäten	237
11 Pädagogische Potenziale im organisierten Sport (Sygusch)	239
12 Integration (Mutz & Burrmann)	255
13 Partizipation (Braun)	272
14 Inklusion (Tiemann)	297
15 Risikofaktor Inaktivität (Völker)	317
16 Effekte der Sportteilnahme (Gerlach)	345
17 Sexualisierte Gewalt (Rulofs)	370
IV. Herausforderungen für den Sport	393
18 Frühkindliche Bildung und Sport (Zimmer)	395
19 Ganzttag und Sport (Neuber)	416

20	Kommunale Bildungslandschaften und Sport (Süßenbach & Klaus)	444
21	Partnerschaft von Staat und Sport (Braun)	466
V.	Internationale Perspektiven	484
22	Von anderen lernen (Gebken)	486
23	Niederlande und Großbritannien - Befunde und Interventionen (Naul)	503
24	Frankreich – Ein Systemvergleich (Brandl-Bredenbeck)	525
25	Norwegen - Kinderrechte des Sports (Moser)	548
	Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht	570
	Kinder- und Jugendsport im Umbruch	
	Zusammenfassung und Empfehlungen	
	Literaturverzeichnis	580
	Stichwortverzeichnis	636
	Autorenverzeichnis	640

Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht

Kinder- und Jugendsport im Umbruch

Einleitung und Kernaussagen

Der Kinder- und Jugendsport in Deutschland befindet sich im Umbruch.

Was bedeutet dieser Befund? Die hohe Bedeutung des Sports für Kinder und Jugendliche ist nach wie vor gesellschaftlich anerkannt und wird positiv bewertet; noch immer spielt der Sportverein in Deutschland eine dominierende Rolle. Und dennoch: Noch nie gab es so viele gleichzeitig wirkende Faktoren des Wandels, der Veränderung und der Neuerung im Kinder- und Jugendsport wie heute.

In besonderer Weise wird dies deutlich, wenn man sich von den engen Betrachtungen einzelner Sportarten löst. So betreffen beispielsweise die Veränderungen im Bildungswesen hin zur Ganztagsbetreuung den Kinder- und Jugendsport in allen seinen Ausprägungen. Aber auch die in anderen Bereichen der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu beobachtenden und mit dem Sport eng verbundenen Entwicklungen – ein sich wandelndes Verständnis von Engagement und Ehrenamt, zur Normalität gewordene kommerzielle Angebote oder die sich ändernde Rolle elektronischer Medien – zeugen von einer Situation des Wandels.

Hinzu kommen Entwicklungen im Sport selbst, wie die im Vergleich zu früher enorm gewachsenen Belastungen jugendlicher Leistungssportler oder die Entstehung neuer Sportarten im Bereich des Trendsports. Aber auch die über das Sporttreiben hinaus angenommenen Wirkungen des Sports, wie eine erleichterte Integration oder eine größere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, werden heute kritischer hinterfragt als früher. Zugleich gibt es auch einen Aufmerksamkeitswandel bezüglich des Sports. Probleme wie etwa die auch im Kinder- und Jugendsport vorhandene sexualisierte Gewalt werden inzwischen deutlicher gesehen und benannt.

Der Kinder- und Jugendsport selbst hat sich aber ebenfalls geändert. Er muss heute anders betrachtet werden als noch vor 20 Jahren. Nicht alle Prozesse spielen sich gleichzeitig ab, nicht jede Entwicklung vollzieht sich mit gleicher Geschwindigkeit, nicht jede Veränderung wird auf den ersten Blick erkennbar. Die Zeithorizonte, vor denen sich der hier konstatierte Umbruch zeigt, sind unterschiedlich: Die bereits erwähnte Neuausrichtung des Bildungswesens oder das politisch formulierte Ziel der Inklusion sind Ereignisse aus jüngster Zeit. Kommerzielle Sportangebote etwa haben sich in einem Prozess mittlerer Dauer etabliert. All dies aber wirkt heute zusammen

und bewirkt, dass der Kinder- und Jugendsport sich auch weiterhin verändern muss und in 10 oder 20 Jahren nicht mehr so aussehen wird wie heute. Diese Botschaft steht im Zentrum des dritten Kinder- und Jugendsportberichts.

Kinder- und Jugendsport ereignet sich nicht in einem gesellschaftsfreien Raum. Im Gegenteil: Er ist Teil der Gesellschaft, und er wird von gesellschaftlichen Entwicklungen, auf die er selbst keinen Einfluss hat, maßgeblich geprägt. Dies sind vor allem die demografische Entwicklung, die zunehmende Institutionalisierung des Aufwachsens sowie die Verstetigung der sozialen Ungleichheit.

Der demografische Wandel ist zu einem wesentlichen Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung geworden. Die Bevölkerung in Deutschland schrumpft, wird bunter und älter zugleich. Hinzu kommen regionale Unterschiede, etwa zwischen wirtschaftlich prosperierenden und schwächeren Regionen, zwischen Ballungsräumen und Großstädten auf der einen und ländlichen Gebieten auf der anderen Seite, zwischen Regionen mit hohem und solchen mit niedrigem Migrationsanteil. Die sozialpolitischen Aufgaben, den demografischen Wandel zu bewältigen, mit wachsenden regionalen, sogar lokalen Unterschieden umzugehen sowie jungen Menschen mit Migrationshintergrund verbesserte Teilhabechancen zu eröffnen, betreffen auch den Sport unmittelbar.

Eine ähnlich komplexe Situation zeigt sich beim Blick auf das Bildungswesen. Bildung wird wichtiger, nicht nur als Medium des Erwerbs nützlicher Kenntnisse und Kompetenzen, sondern auch wegen der wachsenden Präsenz von Bildungsinstitutionen im Alltag der Kinder und Jugendlichen. Der Begriff der Bildungsexpansion bedeutet eben nicht nur, dass immer mehr Heranwachsende höhere Schulabschlüsse anstreben, sondern auch, dass sie immer mehr Zeit in den Institutionen des Bildungswesens verbringen. Kindheit und Jugendalter werden zunehmend institutionalisiert, die frei verfügbare Zeit, die Kinder und Jugendliche nach ihren Bedürfnissen und Interessen nutzen können, wird geringer. Wie wirkt sich dies auf die Sportaktiven aus? Inwieweit unternimmt der Sport Anstrengungen, diese Entwicklungen produktiv zu begleiten?

Soziale Ungleichheiten verstetigen sich. In Deutschland kommt fast jeder dritte Heranwachsende aus einem Elternhaus, das entweder von Armut bedroht ist, in denen die Eltern keiner Erwerbstätigkeit nachgehen oder selbst keine ausreichenden Schulabschlüsse vorzuweisen haben. Eine jüngst erschienene Studie der Bertelsmann Stiftung (vgl. Bertelsmann, 2015) kam zu dem Schluss, dass für über die Hälfte der armen Kinder in Deutschland Armut „keine Episode ihres Lebens, sondern der Normal- und Dauerzustand“ geworden ist.

Demografische Veränderungen, zunehmende Institutionalisierungsprozesse in Kindheit und Jugend sowie die Verstärkung sozialer Ungleichheiten charakterisieren grundlegende Wandlungsprozesse im Aufwachsen der Heranwachsenden.

Diese Wandlungsprozesse treffen auch auf Veränderungen im Verständnis dessen, was Sport für die jungen Menschen eigentlich bedeutet. Man erkennt diese Veränderungen daran, dass zentrale Prinzipien eines traditionellen Sportverständnisses wie Leistung, Konkurrenz und Wettkampf bereits seit Ende der 70er Jahre ergänzt werden durch individuell motivierte Prinzipien wie Sport als Ausgleich, individuelles Wohlbefinden, Gemeinschaft und Soziales, Naturerleben oder Selbsterfahrung.

Spätestens in den 90er Jahren kommt dann im selbstorganisierten und kommerziellen Sport die Motiv-Trias Gesundheit, Spaß und Fitness hinzu. Eng damit verbunden ist eine Erweiterung der Zielgruppen. Nun partizipieren auch die Jüngsten (ab 3-4 Jahren), die Älteren (jenseits des 40. Lebensjahres) und insbesondere verstärkt Mädchen und junge Frauen an der Erweiterung der Sinnzuschreibungen, die mit Sport verbunden werden und der Auffächerung der Motive, sich überhaupt sportlich zu betätigen. Subjektivität und Individualität im Sport, verbunden mit der Zunahme von (individuellen) Wahlfreiheiten, ergänzen und überlagern teilweise die traditionelle Vorstellungswelt von Reglementierung und harter Arbeit im Training.

Auch die Sportarten selbst fächern sich auf. Vereinfacht gesagt: Aus den überkommenen und auch den Kinder- und Jugendsport insgesamt dominierenden Sportarten Fußball, Handball, Leichtathletik, Schwimmen und Turnen differenzieren sich Individual- und Mannschaftssportarten aus, werden verbunden (z. B. Triathlon), gemixt und erweitert (vom Radfahren zum BMX, Mountain-Biking bis zum Cross-Triathlon), an andere Orte verlagert (z. B. Half-Pipes), beschleunigt (Streetball, Streetsoccer, Beachvolleyball) und im Rahmen von Events, besonders für Kinder und Jugendliche, erweitert. Wer heute von Kinder- und Jugendsport spricht, muss von einem gegenüber früher deutlich erweiterten Sportverständnis ausgehen. Und diese Entwicklung ist noch nicht zu Ende.

Kurzum: Die gegenwärtige Situation des Kinder- und Jugendsports in Deutschland ist durch zahlreiche Faktoren des Wandels geprägt. Es gibt eine Reihe gesicherter Erkenntnisse, und es gibt offene Fragen.

Das einleitende Kapitel des Berichts ist den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gewidmet, ohne die manche der nachfolgenden Analysen nicht angemessen eingeordnet werden könnten (Teil I). Ausführlich und auf der Grundlage aktueller Forschungen zum Kinder- und Jugendsport stellt der Bericht die heutige Situation in verschiedenen Sportszenen dar (Teil II), erörtert die dem Sport vielfach zugeschriebenen Potenziale und fragt nach den tatsächlich zu beobachtenden Realitäten (Teil III).

Er benennt exemplarisch Handlungsbereiche, in denen sich der Kinder- und Jugendsport besonderen neuen Herausforderungen gegenüberstellt (Teil IV) und blickt auf die Situation in anderen Ländern (Teil V). Der Bericht schließt mit Handlungsempfehlungen für Wissenschaft, Politik und Fachpraxis.

Aus den Beiträgen des vorliegenden Berichts lassen sich einige Kernaussagen entwickeln, die dazu beitragen, die Situation des Kinder- und Jugendsports in Deutschland zu charakterisieren und zu verstehen, wo der Kinder- und Jugendsport heute steht.

1. Die Sportszenen haben sich erheblich ausdifferenziert. Dennoch hat die subjektive Bedeutung des Sports für Kinder und Jugendliche sowie die mit Sport verbundene soziale Anerkennung durch die Gruppe nach wie vor einen hohen Stellenwert.
2. Die zeitliche Zunahme der Anwesenheit in Kindertageseinrichtungen, Ganztagschulen und G8-Gymnasien bedingt nicht nur einen längeren Aufenthalt von Kindern und Jugendlichen in diesen Institutionen, sondern erfordert eine stärkere Einbeziehung von Bewegung, Spiel und Sport in die veränderten institutionellen Settings. Nicht nur die Sportmedizin sieht angesichts dieser Ausdehnung von pädagogischen Zeiten die Gefahr einer Reduktion von Bewegung, Spiel und Sport.
3. Der Ausbau der Ganztagsangebote beinhaltet für den Sport neue pädagogische Entfaltungsmöglichkeiten. Weder aus sportwissenschaftlicher Perspektive noch aus der Sicht der Sportpraxis ist dieses Potential bislang ausreichend konzeptionell durchdrungen und entwickelt.
4. Die Entwicklung hin zu Ganztagschulen und G8-Gymnasien stellt die Sportvereine vor neue Herausforderungen: Es bleiben deutlich weniger außerschulische (Trainings-)Zeiten für Kinder und Jugendliche. Die Vereine müssen daher verstärkt mit Bildungseinrichtungen kooperieren – und das gesamte Gefüge zwischen Schulsport und Vereinssport wird sich vor diesem Hintergrund neu strukturieren.
5. Dem Schulsport kommt nach wie vor eine zentrale Bedeutung für den sportbezogenen Kompetenzerwerb und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu. Vor dem Hintergrund veränderter struktureller Rahmenbedingungen scheint er aber zunehmend bedroht: Verpflichtender Regelunterricht fällt zu oft aus, individuelle Förderangebote finden immer seltener statt. Der Anteil fachfremd erteilten Sportunterrichts ist – vor allem in der Grundschule – nach wie vor erschreckend hoch.
6. Das Engagement im Sportverein ist im Umbruch: Von einem ‚altruistischen‘ Verständnis („Ich engagiere mich zum Wohle aller“) hin zu einem Verständnis von Leistung und Gegenleistung („Was habe ich von meinem Engagement?“).

7. Soziale Ungleichheiten sind Gegebenheiten, denen sich der Kinder- und Jugendsport nicht entziehen kann. Der organisierte Sport muss lernen, aktiver, früher und einstellungsoffener an benachteiligte Kinder und ihre Familien heranzutreten. Daraus ergeben sich Chancen und Herausforderungen, das immer schon vorhandene Interesse von Kindern und Jugendlichen am Sport zu nutzen.
8. Integrationseffekte durch den Sport entstehen nicht von selbst. Der Sport als Medium kann zwar leichter sonst nicht zugängliche Zielgruppen erreichen und eröffnet zusätzliche Integrationsmöglichkeiten in vielen Handlungsfeldern. Um dieses Potential jedoch zu entfalten, bedarf es angemessener pädagogischer Konzepte.
9. Kraftausdauersportarten wie Schwimmen, Rudern oder Kanu und kompositorische Sportarten wie Turnen und Gymnastik, stehen vor einem erheblichen Dilemma – der Zeitaufwand, der nötig ist, um Jugendliche konkurrenzfähig an den Leistungssport heranzuführen, ist mit den verlängerten und verdichteten Schulzeiten durch den Ganzttag und die G8-Gymnasien kaum mehr vereinbar. Die Belastung der jugendlichen Leistungssportler/innen hat ein Ausmaß erreicht, das Fragen nach der Verantwortbarkeit von Leistungssport im Kindes- und Jugendalter aufwirft.
10. Der kommerzielle Sport hat sich zu einem nennenswerten Faktor vor allem im Jugendsport entwickelt. Die Wahrnehmung kommerzieller Sportangebote ist als Ergänzung des traditionellen Sportsystems zu einer Normalität geworden.
11. Der Trendsport ist in besonderer Weise durch eine Mediatisierung geprägt. Selbstinszenierungen in sozialen Netzwerken und eine mediale Vermarktung sind zu integralen Bestandteilen des Trendsports geworden.
12. Die Spitzenverbände der einzelnen Sportarten haben – im Unterschied zu den Dachverbänden – das Problem sexualisierter Gewalt im Sport noch nicht angemessen beachtet. Hier muss ein Umdenken einsetzen.
13. Inklusion wird den Schulsport, aber auch den Vereinssport, grundlegend verändern. Praxistaugliche Konzepte eines inklusiven Sports fehlen oder erfordern die Bereitstellung erheblicher zusätzlicher Ressourcen. Die Schulen und Vereine sind mit dem Problem bislang weitgehend allein gelassen.
14. In der Kinder- und Jugendhilfe spielt der Sport als Medium mittlerweile eine bedeutende Rolle. Es fehlt jedoch an entsprechenden Konzepten und entsprechender Qualifikation des Personals.
15. Für Kinder und Jugendliche hat der Sport nach wie vor eine hohe individuelle Bedeutung. Dennoch spielt er bei der Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften bislang nur eine untergeordnete Rolle. Sofern der Kinder- und Jugendsport dies ändern möchte, muss er seine Beiträge als Bildungsakteur deutlicher zum Ausdruck bringen.

16. Der Sport hat auch seine Schattenseiten, wie etwa Doping, zu frühe Spezialisierung, Essstörungen oder Machtmissbrauch. Insbesondere der Kinder- und Jugendsport ist daher gefordert, grundlegende Werte und Normen zum Schutz der Kinder zu entwickeln.

Die Herausgeber

Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht

Kinder- und Jugendsport im Umbruch

Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen

„Nur etwa 4 % aller Befragten über zwölf Jahre gibt an, noch nie über längere Zeit regelmäßig Sport getrieben zu haben“ – so heißt es in der im Jahr 2013 erschienenen *MediKuS-Studie*. Nach wie vor gibt es keine Freizeittätigkeit, die so viele Kinder und Jugendliche an sich bindet wie der Sport. Auch aus der subjektiven Sicht der Heranwachsenden selbst ist die Bedeutung des Sports ungebrochen.

Trotz einer zunehmenden Institutionalisierung des Lebensalltags von Kindern und Jugendlichen, eines zunehmenden Termindrucks und einer sich ausbreitenden Medienwirklichkeit – vereinfacht gesagt: Trotz sich erheblich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen – erweist sich der Sport als ein erheblicher Kontinuitätsfaktor im Leben von Kindern und Jugendlichen. Er erfüllt die Bedürfnisse von Heranwachsenden im besonderen Maße. Dies belegen zahlreiche im vorliegenden Bericht vorgestellte Erkenntnisse unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen.

Gleichwohl darf man nicht verkennen, dass sich der Kinder- und Jugendsport in Deutschland selbst in einem Umbruch befindet. Auf der Grundlage von umfangreichem Datenmaterial zeigt der Bericht diese Verflechtung von Kontinuität und Wandel auf. Dass er im Titel das Augenmerk auf den Aspekt des Umbruchs legt, liegt in der Auffassung der Herausgeber begründet, dass sich der Kinder- und Jugendsport in Deutschland in den letzten Jahren erheblich verändert hat und weiter verändern wird. Die Umbrüche im Sport vollziehen sich dabei in Anbetracht der konstatierten Wandlungsprozesse im Bildungswesen, im Aufwachsen von Jugendlichen sowie in den Prozessen wachsender sozialer Ungleichheiten (Teil I, Kap. 1, 2, 3).

Im Folgenden sollen daher noch einmal die wichtigsten Ergebnisse des Berichts im Hinblick auf Kontinuität und Wandel im Kinder- und Jugendsport zusammengefasst werden.

Teil II des Berichts widmet sich den Sportszenen im Wandel. Dabei wird deutlich, dass es inzwischen eine gegenüber früher enorm gewachsene Vielfalt und Ausdifferenzierung körperbezogener Ausdrucksformen gibt. Diese zeigt sich insbesondere „am Rande“ der traditionellen, organisierten Sportangebote. Die Trendsportarten haben eine eigene Charakteristik entwickelt, bei der die mediale Selbstinszenierung und die Stilisierung der Bewegungspraxis auffallen. Die sozialen Netzwerke stellen

derzeit den populärsten Ort zur Visualisierung und zur medialen Vermarktung dar (Kap. 8).

Kommerzielle Sportangebote haben sich inzwischen etabliert. Bemerkenswert hierbei: Unabhängig vom sozio-ökonomischen Status nutzen inzwischen rund ein Fünftel der weiblichen und ein Drittel der männlichen Jugendlichen die mittlerweile flächendeckend vorhandenen Angebote. Rund 10 % der sportaktiven 17-Jährigen geben diesen Bereich sogar als wichtigste Sportaktivität an (Kap. 7).

Angesichts zunehmender institutioneller Termine (Schule, Verein) und räumlicher Restriktionen im sozialen Nahraum hat das informelle, selbstorganisierte Sporttreiben (Straßenspiel) im Kindesalter erheblich an Bedeutung verloren, wohingegen mit zunehmendem Alter (ca. 15 bis 25 Jahren) die selbstorganisierten Sporttätigkeiten immer populärer werden. Gleichzeitig erschließen sich Jugendliche neue urbane Bewegungsräume, wie z. B. Fabrikhallen, die dem jugendlichen Autonomiestreben in besonderem Maße entsprechen (Kap. 9).

Die Kinder- und Jugendhilfe, die in besonderer Weise sozial Benachteiligte in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt, ist ohne Sport und erlebnispädagogische Angebote kaum noch denkbar. Mitternachtsbasketball, Streetkick- oder Kampfsport-Events zeugen davon, wie vielfältig auch hier der Sport als Medium pädagogischer Arbeit geworden ist (Kap. 10).

Selbstverständlich ist, so wird in mehreren Kapitel des Berichts deutlich, diese Entwicklung hin zu einer gewachsenen Vielfalt auch am Schulsport und am Vereinssport nicht vorbeigegangen. Nach wie vor ist der pflichtmäßige Sportunterricht das beliebteste Unterrichtsfach, aber die Sport-AGs und die im Rahmen des offenen Ganztags zusätzlich geschaffenen Sportangebote haben die Mannigfaltigkeit des Sports in der Schule nochmals erhöht (Kap. 5, 19).

Die Sportvereine stehen vor einer besonderen Herausforderung. Sie erreichen nach wie vor – und erfolgreicher als jegliche andere Form von Jugendorganisationen – große Teile der Kinder und Jugendlichen als Zielgruppe. Die Mehrzahl der Vereine räumt der Förderung der Jugendarbeit demnach hohe Priorität ein. Dies korrespondiert aber erstaunlicherweise nicht damit, dass eine wachsende Anzahl von Vereinen ihren Jugendlichen auch aktive Partizipationsmöglichkeiten anbietet, z. B. als Jugendsprecher. Die Anzahl der Vereine, die dies tun, ist rückläufig. Zugleich haben die Vereine erkannt, dass Kinder und Jugendliche heute wesentlich mehr Zeit in Bildungsinstitutionen verbringen. Die Kooperationen zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen, weiterführenden Schulen und Sportvereinen haben sich in wenigen Jahren erheblich ausgeweitet. Nahezu die Hälfte aller Sportvereine sind solche Kooperationen eingegangen (Kap. 4).

Man darf davon ausgehen, dass sich in diesem Bereich noch manches tun wird. Der Vereinssport, traditionell die dominierende Säule im deutschen Sport, ist mitten im Umbruch begriffen.

Dies gilt auch für den Leistungssport. Der seit den 1970er Jahren zu beobachtende Trend einer Erhöhung von Trainingsaufwand und -intensität (der bei Kraftausdauer-sportarten bis zu 30 bis 35 Stunden pro Woche beträgt) sowie die Zunahme schulischer Belastungen (ca. 34 Stunden in Klasse 10/11) bei gleichzeitig anhaltend hoher Bedeutung des Zensuren-Spiegels stellen extrem hohe Ansprüche an die jugendlichen Leistungssportler/innen.

Hatte man vor wenigen Jahren noch intensiv über eine entsprechende Schulzeitverlängerung diskutiert, so hat die Einführung des Ganztags und der G8-Gymnasien eine nochmals um ca. elf Stunden erhöhte zeitliche Belastung in der Woche mit sich gebracht. Wenn man bedenkt, dass ca. 70 % der jugendlichen Leistungssportler ein Gymnasium besuchen, wird klar, dass sich die Schulpolitik unmittelbar auf den Leistungssportambitionierten Nachwuchs auswirkt. Damit stellt sich spätestens zum jetzigen Zeitpunkt die grundsätzliche Frage, ob und wie z. B. in Sportarten wie Turnen/Gymnastik, Schwimmen, Rudern und Kanu/Kajak derzeitige „chronische Zeitbelastungen“ bewältigt bzw. pädagogisch-psychologisch verantwortet werden können. Hier ist auch ein Umdenken in der Sportwissenschaft erforderlich, denn die Belastungsuntersuchungen nehmen sich eher kurzfristigen Problemen vor, während und nach dem Wettkampf an und vernachlässigen die grundsätzliche Zeit-Problematik. Unbestritten ist jedoch, dass der aktuelle Umgang mit Schmerz und Verletzungen sowie der Verlust des Förderstatus bei Jugendlichen, die aus den Kadern ausscheiden, ein enormes psycho-somatisches Risikopotential (mit langfristigen psychischen Folgen) enthalten (Kap. 6).

An der insgesamt erkennbaren, enger gewordenen Verbindung von Sport mit einem außersportlichen Umfeld – etwa in der Schule oder in der Jugendarbeit – wird ablesbar, dass man heute unterscheiden muss zwischen einer Erziehung oder Sozialisation zum Sport und durch den Sport, etwa im Sinne der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung (Kap. 11).

Dies gab es früher so nicht. Die Jugendsozialarbeit hat – wie bereits erwähnt – den Sport vermehrt in seine Arbeit integriert. Es fehlt aber an einer wissenschaftlich fundierten Reflexion über das Verhältnis des Sports zu den vielfältigen Aufgaben der Jugendsozialarbeit, die von der sozialen Integration diverser Zielgruppen, der Prävention gegen sexualisierte Gewalt und Rassismus oder der Unterstützung einer guten Persönlichkeitsbildung reicht (Kap. 10).

Hier besteht noch Forschungsbedarf. Bei allen zu beobachtenden Wandlungsprozessen in den verschiedensten Sportszenen ist der Sport nach wie vor der Bereich,

in dem individuelle Erfolgserlebnisse und soziale Anerkennung für Kinder und Jugendliche stärker erfahrbar werden als etwa in den Bildungsinstitutionen. Das gelungene Zusammenwirken von Körper und Bewegung schafft Glücksgefühle.

Teil III des Berichts reflektiert kritisch die Möglichkeiten, die der Kinder- und Jugendsport bietet. Werden diese Potenziale auch tatsächlich realisiert? Entspricht die Wirklichkeit des Kinder- und Jugendsports seinen vorhandenen Möglichkeiten?

So ist unbestritten das vor allem von Verbänden häufig hervorgehobene Integrationspotenzial des Sports enorm. Dies gilt auch für junge Migrantinnen und Migranten. Aber, Integration im Sport und durch den Sport stellt keinen Automatismus dar. Es gibt kein Gravitationsgesetz des Sports, das bewirkt, dass Kinder und Jugendliche von alleine durch Sport in die Gesellschaft integriert und im positiven Sinne an sie gebunden werden. Ohne eine zielgerichtete pädagogisch durchdachte Integrationsarbeit bleibt auch der für so viele Heranwachsende attraktive Sport weit unter seinen Möglichkeiten (Kap. 12).

Ebenso wie Integration ist Partizipation – hier verstanden als freiwilliges, aktives Engagement – eine Qualität, die vor allem dem organisierten Sport zugeschrieben wird. In der Tat hat das Engagement im organisierten Sport nach wie vor herausgehobene Bedeutung. Gleichwohl ist auch hier zu beobachten, dass zeitlich befristete Tätigkeiten der Mithilfe zunehmend attraktiver werden, wohingegen das klassische dauerhafte Engagement, etwa in Funktion eines Jugendsprechers, an Bedeutung verlieren.

Hinzu kommt, dass sich ein Wandel hinsichtlich der Motive für ein Engagement andeutet. In der Tendenz wird das in der Vergangenheit vorherrschende Motiv, die Gemeinschaft unterstützen zu wollen, ersetzt von einer Orientierung an der Frage, welcher individuelle Nutzen mit einem Engagement verbunden sein kann (Kap. 13). Möglicherweise deutet sich hier eine Veränderung an, über deren Folgen wir derzeit noch nichts Belastbares sagen können.

Inklusion ist auch im Sport ein neues Thema (Kap. 14). Viel hängt davon ab, welche Einstellung Lehrkräfte oder Übungsleiter/innen zu diesem Thema haben. Grundsätzlich scheint es so zu sein, dass die Jüngeren hier positiver eingestellt sind, als die Älteren: Schüler/innen haben zur Inklusion ein entspannteres Verhältnis als Lehrkräfte. Vor allem aber muss konstatiert werden, dass die gravierenden organisatorischen und inhaltlichen Veränderungen für die Realisation des Schulsports noch nicht einmal ansatzweise durchdacht worden sind.

Gleiches gilt für die Spitzensportverbände. Sie müssen Inklusion jenseits der Reduzierung auf den ‚Behindertenstatus‘ in ihre Konzepte einbeziehen. In Deutschland muss wohl, anders als in Großbritannien, USA, Kanada oder Skandinavien, erst noch eine erhöhte Sensibilität für dieses Thema geschaffen werden, einschließlich einer individuellen Kompetenzschulung für die Lehrkräfte in und außerhalb der Schule.

Aus der Sportmedizin stammen Daten und Erkenntnisse, die überraschen (Kap. 15). Trotz der enormen Vielfalt an Bewegungs- und Sportangeboten konstatieren Sportmediziner eine erhöhte Inaktivität der Heranwachsenden. Das heißt: Inaktivität und vermehrte Sitz-Zeiten sind gesundheitliche Risikofaktoren. Bewegungs-, Spiel- und Sport-Aktivitäten müssen im Sinne der Prävention daher als umso wichtiger eingeschätzt werden, je länger die tägliche in den Institutionen verbrachte Zeit andauert. Wird sich dieser Trend bestätigen oder kann er umgesteuert werden? Diese Frage muss offen bleiben, verweist aber auf einen neuralgischen Punkt.

Hinsichtlich der Effekte des Sportengagements im Kindes- und Jugendalter finden sich Hinweise auf die Stärkung personaler und sozialer Ressourcen, meist assoziiert mit Entwicklungs- und Gesundheitsmerkmalen (Kap. 16). Dem Gruppenklima kommt danach im Sport eine ebenso entscheidende Bedeutung zu wie der Rolle des/der Übungsleiter(s)/in und der Herstellung einer sozial-emotionalen Atmosphäre im Rahmen der Trainingsgestaltung.

Der Bericht resümiert auch den gegenwärtigen Stand zum Thema ‚Sexualisierte Gewalt‘. Das Fazit ist hier: Die Spitzenverbände der Einzelsportarten tun sich, ähnlich wie andere Institutionen (z. B. Kirchen, pädagogische Einrichtungen) schwer, auf das Problem der sexualisierten Gewalt angemessen zu reagieren (Kap. 17). Im Gegensatz dazu kann zumindest dem Deutschen Olympischen Sport Bund (DOSB) und der Deutschen Sportjugend (dsj) attestiert werden, bereits Interventionskonzepte erstellt und erprobt zu haben.

Gleichzeitig ist hier ein Umdenken von einer engen Perspektive (sexualisierte Gewalt) in Richtung eines weiten Verständnisses (allgemeine Gewaltprävention) im Kontext der Einhaltung von Kinderrechten zu identifizieren. Trotzdem gilt, dass die Erforschung dieses Phänomens hinsichtlich Analyse, Prävention, Intervention und Aufarbeitung in Deutschland erst am Anfang steht.

Teil IV „Herausforderungen für den Sport“ fragt nicht danach, wie sich der Kinder- und Jugendsport aus sich selbst heraus entwickelt, sondern greift das Thema des Sports unter der Perspektive der frühkindlichen Bildung, des Ganztags, der kommunalen Bildungslandschaften und des Verhältnisses zu anderen gesellschaftlichen Systemen auf.

Hier zeigt sich, dass die frühkindliche Bildung von gezielten Bewegungsangeboten wertvolle Impulse erhalten kann. Es liegen empirisch gestützte Erkenntnisse vor, die darauf hinweisen, dass vor allem motorisch und sprachlich auffällige Kinder von entsprechenden Bewegungsinterventionen am stärksten profitieren. Dies gilt insbesondere für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache. Eine alltagsorientierte Integration der Bewegung in die Kindergartenpraxis ist offenkundig eine wichtige Grundlage, soziale Ungleichheiten frühzeitig zu kompensieren. Bewegung ist eine Querschnittsaufgabe

in der gesamten frühkindlichen Förderung. Dieser Herausforderung ist noch auf breiter Front zu begegnen (Kap. 18).

Dort, wo der Ganztags Einzug in den Schulalltag gehalten hat, ist der Sport der außerschulische Bildungsanbieter „Nr. 1“. Vor diesem Hintergrund muss die Frage gestellt werden, ob die im Rahmen des schulischen Angebots tätigen Übungsleiter/innen sich primär als Pädagogen, Trainer oder Freizeitgestalter verstehen und ob sie übergeordnete Bildungsziele wie Selbstständigkeit oder soziales Lernen anstreben. Von dieser Seite her betrachtet wird klar, dass das Verhältnis von Schule und Sport auch pädagogisch begründete Herausforderungen birgt (Kap. 19).

In den Kommunen, dort wo sich Bildung und Sport vor Ort abspielen, ist die Erkenntnis, dass die unterschiedlichen Systeme Schule, Sport(verein) und Kommune sich in einer neuen, durchaus nicht unproblematischen Konstellation befinden, noch nicht angekommen sind. Sport spielt in der Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften eine untergeordnete oder gar keine Rolle. Hinzu kommt die anhaltende Krise der Kommunalfinanzen. Die kommunale Sportförderung ist eine sogenannte freiwillige Leistung und kann trotz der insbesondere im Kinder- und Jugendbereich anerkannten Bedeutung des Sports gekürzt bzw. gänzlich zur Disposition gestellt werden.

Davon würden wiederum vor allem jene Heranwachsenden am stärksten tangiert, die bereits von sozialer Benachteiligung allgemein und im Sport am stärksten betroffen sind. Die Beziehung von Kommunen und Sport ist daher ein komplexes und noch nicht weitgehend genug durchdachtes Thema (Kap. 20, 21).

Wie stellt sich die Situation im europäischen Ausland dar? Gibt es vergleichbare Befunde, und, falls ja, wie wird darauf reagiert? Welche Anregungen können sich durch den Blick über die Ländergrenzen ergeben? Diese und andere Fragen stehen im Teil V des Berichts „Internationale Perspektiven“ im Mittelpunkt.

Ziel des Beitrags „Von anderen lernen“ ist es, empirische Befunde durch praktische Beispiele zu ergänzen, um einen exemplarischen Einblick in Gelingensbedingungen internationaler, sozial-integrativer Projekte zu gewinnen (Kap. 22).

Die Darstellung reicht von anerkannten Mitternachtsprojekten (in den USA, England und Nordirland), offenen Sportangeboten am Wochenende, gemeinsamen Fußballspielen in Friedensschulen (palästinensische und israelische Jugendliche) und lokalem Sporttreiben (Surfen, Rugby) zur Aids-Prävention in Südafrika bis hin zu speziellen Mädchensportangeboten (Spielen und Tanzen) in den arabischen Ländern.

Die auch in Deutschland häufig thematisierten Gesundheitsprobleme, die durch Übergewicht und Adipositas entstehen, existieren länderübergreifend und haben sogar zugenommen. Nicht nur in Deutschland, sondern europaweit identifizieren Studien diese Problematik. Aber andere Länder gehen damit anders um. So beschränkt sich etwa das Gesundheitsmonitoring in Deutschland auf die Schuleingangsuntersu-

chung, wohingegen in den Niederlanden und in Großbritannien fortlaufende Erfassungen Kinder im Alter von fünf bis sechs Jahren, acht bis neun Jahren und zehn bis elf Jahren berücksichtigen.

Grundsätzlich zeigt sich, dass Interventionen gegen dieses ernst zu nehmende Problem überhaupt nur dann erfolgversprechend sind, wenn die Faktoren Bewegung und Ernährung gemeinsam berücksichtigt werden. Übergewicht und Adipositas sind kein neues Phänomen, aber Handlungsbedarf besteht noch immer (Kap. 23).

Einen besonderen Weg ist Norwegen gegangen. Die auch dort anzutreffenden Probleme im Leistungssport, wie Doping, Essstörungen, Korruption, Machtmissbrauch und zu frühe Spezialisierung hat für alle Sportbereiche (Spitzen- und Wettkampfsport, Breitensport und Kinder- und Jugendsport) zu einer Grundsatzdebatte über grundlegende Werte und ethische Fragen des Sports geführt.

Im Vergleich zum hiesigen unzureichend entwickelten Inklusionsgedanken hat das Konzept der inklusiven Erziehung in Frankreich (Kap. 24) Fortschritte gemacht. Dies gilt auch für den Sportunterricht und entsprechende Anpassungen hinsichtlich des Unterrichts, der Prüfungen und der sportpraktischen Inhalte und Aktivitäten.

Gleichzeitig zeichnet sich die französische école maternelle (Kindergarten) sowohl durch die (im Unterschied zu Deutschland) pflichtmäßige und rhythmisierte Installierung eines vielfältigen Bewegungs-, Spiel- und Sportangebotes als auch durch die gemeinsame Ausbildung von Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen im Bewegungsbereich aus.

Darüber hinaus gelten die sogenannten Schulsportvereine am Nachmittag als etabliert, was in gleicher Weise für neuere Entwicklungen des informellen Sports im urbanen Raum zutrifft. Von einem ganzheitlichen Wertemodell ausgehend, das auf den vier Säulen Freude (durch Spiel- und Erfolgserleben), Gemeinschaft (durch soziales Training), Gesundheit (Schaffung von Gewohnheiten) und Ehrlichkeit (durch Erziehung) basiert, hat diese Wertediskussion die Voraussetzung für die Einführung von Kinderrechten im Sport geschaffen.

Diese Kinderrechte des Sports (2007) verpflichten alle norwegischen Sportverbände und Sportvereine auf die praxisnahe Umsetzung grundlegender Merkmale wie Sicherheit (positives Klima, sicheres Trainingsmilieu), Freundschaft und Wohlbefinden (alters- und körpergemäß), Erfolgserleben (viele Fertigkeiten erwerben), Mitwirkung, Wahlfreiheit (Art und Umfang des Trainings) sowie die Relativierung von Wettkämpfen (eigene Wahl bzw. ab 12 Jahren).

Der dazu erstellte Entwicklungsplan für Kinder bis zum Alter von 12 Jahren beinhaltet, im Gegensatz zur deutschen sportartspezifischen Frühspezialisierung, dass zunächst vor allem grundlegende Spielformen (bis 6 Jahre), dann das Ausprobieren verschiedener Sportarten (7-9 Jahre) angeboten wird und erst danach die Vertiefung auf mehrere Sportarten (10-12 Jahre) erfolgen kann.

Dieser Ansatz stärkt die Rechte der Kinder, deren eigene Entscheidung für oder gegen eine Wettkampfteilnahme höheres Gewicht erhält, verhindert bis zum Alter von elf Jahren das Führen von Leistungstabellen, Ergebnislisten und Klassements und verlangt zugleich die Abgabe polizeilicher Führungszeugnisse für Übungsleiter/innen als Folge der Debatte um Machtmissbrauch (Kap. 25).

Die internationale Diskussion, den Kinder- und Jugendsport im Sinne einer Primärprävention zu verstehen und umzusetzen sowie die grundlegende Verankerung von Kinderrechten zur Absicherung grundlegender Normen und Werte könnte auch in Deutschland einen Beitrag leisten, die Grundsatzfrage einer Sozialisation und Erziehung im und durch den Sport neu zu stellen.

Hieraus ergeben sich die folgenden *Handlungsempfehlungen*:

Empfehlung 1: Die zunehmende Institutionalisierung von Kindheit und Jugend durch den Ausbau von Kindertageseinrichtungen und Ganztagschulen und die damit verbundenen verlängerten Aufenthalte in den Institutionen bergen die Gefahr einer *wachsenden Inaktivität und zunehmenden Sitz-Zeit* in sich. Sportmediziner sehen darin einen eigenständigen, bislang zu wenig beachteten gesundheitlichen Risikofaktor. Schulen, Sportvereine und Kommunen sollten es daher als eine gemeinsame Aufgabe betrachten, Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Sinne der Primärprävention in einen ausgewogenen rhythmisierten Tagesablauf von Kindern und Jugendlichen zu integrieren.

Empfehlung 2: *Soziale Ungleichheiten* haben keineswegs abgenommen, sondern sich eher verstetigt. Die Reproduktion sozialer Ungleichheit vollzieht sich durch die verschiedenen Phasen der Kindheits- und Jugendbiographie und beginnt im Sport bereits im frühen Kindesalter. Erforderlich sind daher verstärkt niedrighschwellige Angebote im Kleinkindalter, um sozial benachteiligte Familien frühzeitig zu erreichen. Der organisierte Sport sollte in Kooperation mit der stadtteilbezogenen sozialen Arbeit solche wohnortnahen Angebote – wie z. B. Babyschwimmen, psychomotorische Frühförderung, offene Bewegungs- und Spielangebote – entwickeln.

Empfehlung 3: Die zunehmend umfangreicher und intensiver werdenden Trainingszeiten im *Leistungssport* – vor allem in sogenannten Kraftausdauersportarten und kompositorischen Sportarten – stellen eine erhebliche Dauerbelastung für Jugendliche dar. Hinzu kommen täglich verlängerte Schulzeiten bis in den Nachmittag. Aus diesem Befund ergibt sich die Notwendigkeit, die Verantwortbarkeit von Leistungssport im Jugendalter grundsätzlich neu zu diskutieren. Erforderlich ist eine systematische Betreuung der sogenannten „De-Selektierten“, die ihren Förderstatus nach jahrelangem Training verloren haben. Zugleich ist die Sportwissenschaft aufgefordert, die chronischen Belastungen, denen jugendliche Leistungssportler ausgesetzt sind, verstärkt in den Blick zu nehmen.

Empfehlung 4: Sportangebote haben sich in der *Kinder- und Jugendhilfe* als wichtiges Medium des Zugangs zu Kinder und Jugendlichen fest etabliert. Dennoch ist diese Entwicklung weder im Kontext der Sozialwissenschaften noch der Sportwissenschaften angemessen reflektiert. Hier sind verstärkte gemeinsame Forschungsinitiativen erforderlich.

Empfehlung 5: *Sexualisierte Gewalt* findet sich auch im Kinder- und Jugendsport. Den Verbänden und Vereinen wird empfohlen, sich dieser Thematik intensiver anzunehmen und Maßnahmen zu ergreifen, die eine Kultur der Achtsamkeit im Sport fördern. Dazu zählt insbesondere die Qualifizierung von allen, die mit Kindern und Jugendlichen im Sport arbeiten. Ein wichtiger Schritt hierzu wäre es, die Thematik in die Aus- und Fortbildung von Übungsleiter/innen, Trainer/innen sowie Verantwortlichen in Vereinen und Verbänden zu integrieren.

Empfehlung 6: Bei der Entwicklung *kommunaler Bildungslandschaften* spielt der Sport bisher kaum eine Rolle. Empfohlen wird, Vertreter/innen des Sports in die Planungsgremien kommunaler Bildungslandschaften als ständige Mitglieder einzubeziehen. Zugleich muss auch der Sport seine eigenen Anstrengungen verstärken, die Bildungsleistungen des Sports sichtbar zu machen.

Empfehlung 7: *Inklusion* im Bildungswesen ist ein erklärtes politisches Ziel. Daraus ergeben sich erhebliche inhaltliche Veränderungen für den Sport in Schule und Sportverein. Empfohlen wird bei der Entwicklung inklusiver Konzepte für den Sportunterricht, die Interessen und die Motivation aller Kinder und Jugendlichen gleichberechtigt zu berücksichtigen. Darüber hinaus ist es notwendig, die Sportlehrkräfte hierfür zu qualifizieren sowie die Frage einer individuellen Leistungsbewertung zu klären.

Empfehlung 8: Dem *Sportunterricht im Grundschulbereich* droht ein zunehmender Bedeutungsverlust. Im letzten Jahrzehnt ist der pflichtmäßige Sportunterricht in Grundschulen nahezu bundesweit reduziert worden. Zugleich wird Sportunterricht überwiegend von fachfremdem Personal erteilt. Empfohlen wird, diese Fehlentwicklung zu beenden und die Anzahl der pflichtmäßigen Sportstunden im Grundschulbereich wieder zu erhöhen. Darüber hinaus sind die Schulträger gefordert, dafür zu sorgen, dass der Sportunterricht grundsätzlich von qualifiziertem Fachpersonal erteilt wird.

Empfehlung 9: Bewegung, Spiel und Sport fördern die gesamte Entwicklung von Kindern – auch im Hinblick auf den Erwerb von Sprachkompetenzen. Dies gilt insbesondere für Kinder, die Deutsch als Zweitsprache erlernen. In den Kindertageseinrichtungen sollte daher eine mit *Bewegung verbundene Sprachförderung* in den Alltag integriert werden. Wie schon im Zweiten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht festgehalten, stellt die fehlende pflichtmäßige Implementierung des Bereichs „Körper und Bewegung“ in die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern nach wie vor ein grundsätzliches Defizit dar.

Empfehlung 10: Der Norwegische Sportbund hat auf der Basis einer grundsätzlichen Diskussion über *Normen und Werte* im Sport für alle Vereine verpflichtende Kinderrechte des Sports formuliert. Empfohlen wird, in Bund, Ländern, Sportverbänden und Vereinen die Frage von Kinderrechten des Sports intensiv aufzugreifen und deren Einführung zu prüfen. Ein konkreter erster Schritt könnte die Selbstverpflichtung von Sportvereinen sein, im Rahmen des Kinderschutzes Führungszeugnisse für alle Übungsleiter/innen verbindlich vorzuschreiben.

Empfehlung 11: Die Veränderungen der strukturellen Rahmenbedingungen im Bildungswesen führen zu einer grundlegenden Neubestimmung des *Verhältnisses von Schule und Verein*. Es bestehen bereits zahlreiche Best Practice-Beispiele, die jedoch noch zu wenig bekannt sind. Empfohlen wird, dass Vereine und Verbände verstärkt dafür Sorge tragen, erfolgreich praktizierte Modelle der Kooperation zwischen Schulen und Vereinen bekannt zu machen und so die Chance der Übernahme dieser Modellprojekte an anderen Standorten zu schaffen.

Die Herausgeber